

Mobilität und Reflexion

Zur Entkoppelung von territorialer
und kultureller Identität

Eine Einführung

Der vorliegende Sammelband enthält Arbeiten der interdisziplinären Projektgruppe „Mobilisierte Kulturen“, die seit dem Jahr 2007 an der Universität Potsdam tätig ist. Erkenntnisleitend für die Gruppe ist die Hypothese, dass moderne Vergesellschaftungsformen, basierend auf der umfassenden, vielleicht sogar globalen Mobilität von Kapital, Gütern und Menschen grundlegende Veränderungen im Bereich kultureller Überlieferungen und Praktiken mit sich bringen, die mit herkömmlichen literatur- und kulturwissenschaftlichen Modellen (wie z. B. Motiv- und Toposforschung oder Kulturwanderung) nicht mehr angemessen beschrieben werden können.

Vielmehr ist von einer beträchtlichen Erweiterung der Raumbügel kulturellen Handelns auszugehen, die den Menschen eine ungeahnte Fülle an Begegnungen mit ihnen bislang fremden Kulturen beschert. Die aus ihren traditionellen nationalen, ethnischen oder religiösen Verankerungen gelösten Kulturen werden so mobil wie Personen oder Dinge, sodass Fragen kultureller Authentizität oder eines kulturellen Copyrights sich überlebt haben. Beispielsweise ist die ursprünglich afro-amerikanische Musiktradition des *rap* inzwischen zur Ausdrucksform minoritärer Jugendkulturen überall auf dem Globus geworden. Gleichzeitig ist russisch-orthodoxe Chormusik, ihres spirituellen Charakters entkleidet, Bestandteil „westlicher“ Popmusik geworden. Traditionelle indische Kleidungsstücke, und unlängst

sogar die *Burqua*, sind unter dem Signum des „Indo-Chic“ beliebtes modisches Accessoir in den Metropolen Europas und Nordamerikas. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Sie zeigen, dass Kulturen immer häufiger „fremdgehen“ (Därman 1989, 461), sich einer scheinbar grenzenlosen Kombinierbarkeit öffnen bzw. in einen interkulturellen Synkretismus eingebracht und eingebaut werden. Gleichzeitig hat sich in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass (freiwillig oder unfreiwillig) mobile Menschen nicht nur ihre Kulturen mit sich nehmen, sondern diese auch zur Bewältigung der emotionalen und kognitiven Dissonanzen ihrer eigenen Mobilitätserfahrung nutzen und in damit in einem polemischen Sinne „mobilisieren“. Für den Zweck kultureller Selbstbehauptung und Abgrenzung sind die jeweiligen kulturellen Traditionen und Praktiken aber nur dann zu gebrauchen, wenn sie in möglichst „reiner“, unverstellter Form erscheinen. Aus dieser doppelten Mobilisierung von Kulturen erwächst eine Gleichzeitigkeit von Kreolisierung und Fundamentalisierung von Kulturen, gerade von Kulturen aus den Herkunftsländern der Migrantinnen und Migranten. Diese Ambiguität von Kulturen in der Mobilität soll in dem Titel „Mobilisierte Kulturen“ ihren Ausdruck finden.

Wenngleich die Mobilisierung von Kulturen heute, im Kontext einer „sich über entgrenzte Märkte durchsetz[enden] Globalisierung“ (Habermas 2001, 11) zum Alltagsphänomen geworden ist, so wäre eine rein auf die Gegenwart beschränkte Sichtweise unzureichend. Der Zusammenhang von Mobilität und Kultur war virulent seit Menschen mobil wurden und seit dieser Zeit bildete sich um Erfahrungen mit Mobilität sowie den damit verbundenen Sehnsüchten und Ängsten, eine spezifische Repräsentationspraxis heraus. Die Beiträge dieses Bandes geben einen Überblick darüber, wie, von frühen Reise- oder Explorationsberichten, Schilderungen von Missionaren oder Militärs, bis hin zu theoretischen Reflexionen über die reale wie transzendente Obdachlosigkeit des Menschen Mobilität immer wieder Menschen dazu veranlasst hat, für ihre kulturellen Lebensformen und Traditionen neue Ausdrucksmöglichkeiten zu suchen. Dieser Zusammenhang von *Bewegung und Sinn*, von *Position und Reflexion* bildet den Kern des Potsdamer Projekts. Ihm gehen die in diesem Band versammelten Arbeiten in interdisziplinär arbeitsteiliger Weise nach.

Trotz zahlreicher Publikationen zu den Themen Globalisierung, Migration und Kultur in verschiedenen Kontexten stellt das hier vor-

gestellte Projekt insofern eine Besonderheit dar, als es linguistische und literaturwissenschaftliche, historische und systematische, empirische und theoretische Zugriffsweisen auf innovative Weise verbindet. Das Besondere des hier leitenden Ansatzes besteht darin, dass hier nicht einfach Kulturen als geschlossene Systeme vergleichend gegenübergestellt werden, sondern Formen und Szenarien der interkulturellen Begegnung im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Diese Szenarien sind von ihrem Wesen bzw. ihrer Verfasstheit solcherart, dass sie mit Bezug auf eine nationale Kultur nicht mehr angemessen zu beschreiben wären. Sie stellen vielmehr Momente des Aushandelns nicht konvertierbarer kultureller Andersartigkeit dar, die zur Reflexion und Vermittlung mit der Eigenkultur zwingen.

Die Diskurstraditionen zum Begriff der Mobilität selbst sind vielfältig. Traditionell benennt der Begriff „Mobilität“ die Performanz einer Ortsveränderung. Hierzu haben sich im Wesentlichen drei Redeweisen herausgebildet: räumliche Mobilität, soziale Mobilität und virtuelle Mobilität – jede mit eigenen kulturellen Praktiken. Damit ist freilich der hermeneutische Status des Begriffs „Mobilität“ in der Forschungspraxis des Projekts noch nicht hinreichend bestimmt. Die Bindung des Verständnisses auch von kultureller Mobilität an Handlungsvollzüge ist zwar lebenspraktisch plausibel, privilegiert jedoch ein „Muss-i-denn-zum-Städtele-hinaus“-Verständnis von Ortsveränderung, das Mobilität als prinzipiell einmaligen Akt versteht, der intentional zurechenbar ist. Dieses Mobilitätsverständnis vereinfacht schon die Migrationsbewegungen des 19. Jahrhunderts erheblich – angesichts der Mehrfach-, Rück- oder iterativen Migration im aktuellen Kontext der Globalisierung ist es hoffnungslos inadäquat. Wesentliche Impulse für einen revidierten Mobilitätsbegriff lassen sich aus der, auf den ersten Blick paradoxalen, Einsicht gewinnen, dass gerade im Kontext umfassender, scheinbar grenzenloser Mobilität ihr scheinbares Gegenteil – die Positionalität – wichtig wird, und zwar in einem Sinne, den Rob Shields im Hinblick auf die virtuelle Mobilität im Cyberspace so ausgedrückt hat: „the status of individual elements is determined by their connections. These make some elements into nodal points through which the network itself may be argued to flow onward.” (Shields 2000, 24) Es geht also um ein Verständnis von Mobilität als eine Konstellation von Standort und Standortunabhängigkeit, die sich in Knotenpunkten realisiert. Diese Knotenpunkte stehen im Mittel-

punkt der Arbeit der Forschergruppe, sie sind „performative Wendepunkte“ (Bachmann-Medick 26), an denen sich das reflexive Potential kultureller Mobilität beobachten und beschreiben lässt.

Die Mobilisierung von Kulturen stellt gerade die geisteswissenschaftliche Forschung vor erhebliche Herausforderungen. Dies gilt besonders dann, wenn den Geisteswissenschaften die Aufgabe zufallen soll, „die Grundlagen der Verständigung und Übersetzung zwischen Kulturen ...“ (www.bmbf.de/foerderungen/7284.php; 25.01.07) zu erarbeiten und zu gewährleisten. Allerdings bedingt dies eine grundsätzliche Reflexion auch auf die Grundlagen der Geisteswissenschaften. Deren bisherige nationalstaatliche Orientierung war gewissermaßen ihre Gründungsurkunde im 19. Jahrhundert und ist bis heute Basis ihrer arbeitsteiligen Gliederung (Germanistik, Anglistik, Slavistik, Deutsche Geschichte, Französische Geschichte, etc.) geblieben. Von daher erklärt sich auch, dass Phänomene wie Praktiken kultureller Mobilität in den Geisteswissenschaften zumeist an den Rändern der Disziplinen geblieben sind. Allerdings hat sich in den letzten Jahrzehnten die Situation insofern verändert, als Phänomene der Interkulturalität und des Kulturtransfers zunehmend in den Blick geraten sind. Dies geschah vor allem im Gefolge der Multikulturalismus-Debatte der 1980er und 90er Jahre sowie im Zusammenhang mit der Postkolonialismus-Kritik. Der Multikulturalismus-Diskurs war im Wesentlichen ein Äquivalenz-Diskurs. Auf dieser Basis eines freilich nunmehr polyethnisch verstandenen Nationalstaats ging er von einer prinzipiellen Gleichartigkeit und vor allem Gleichwertigkeit der Kulturen aus und suchte diesen verschiedenen Kulturen gleiche (Zugangs-)Rechte zum öffentlichen Raum zu sichern. Fremdkulturelle Elemente wurden als prinzipiell kompatibel zur Nationalkultur, oft auch als deren Ergänzung oder Bereicherung empfunden. Die Möglichkeit, dass in interkulturellen Kontakten Elemente des Unverstandenen bzw. auch Unverträglichen enthalten sein könnten, blieb demgegenüber eher unterbelichtet. Die Postkolonialismus-Kritik, organisiert um das binäre Schema von Hegemonial- und Minoritätskultur suchte letztere vor Anpassung an erstere zu bewahren und den bislang vernachlässigten Stimmen der früher von Europa und Amerika kolonialisierten Völker den Status einer rettenden Kritik der euroamerikanischen Hegemonialkultur zu verleihen.

Die Vielfalt erleb- und erfahrbarer Kulturen und das darin begründete Konfliktpotential legen es nahe, den Zusammenhang von Kultur

und Mobilität nicht mehr als akzidentiell oder kausativ (Mobilität bringt Kultur „mit sich“) zu verstehen, sondern grundsätzlicher den Zusammenhang von Kultur und Mobilität als *Grenzbereich von Norm und Normalität* in den Blick zu nehmen. In diesem Grenzbereich vollzieht sich ein Aushandeln, Annehmen oder Verwerfen von kulturellen Traditionen und Praktiken als nie abgeschlossener Prozess. Dieser ergebnisoffene Prozess kann in der lebensweltlichen Realität langwierig sein und über mehrere Generationen ablaufen, weswegen ihm eine historische Dimension zukommt; gewissermaßen zeitlich gerafft ist er in der kulturellen Kombinatorik einzelner Kunstwerke wie z. B. Picasos *Demoiselles d'Avignon* zu beobachten.

Wie dieses Beispiel besonders deutlich zeigt, werden Kulturen durch eigene Mobilität oder die Mobilität anderer gewissermaßen „auf Distanz“ gebracht und aus ihren kulturellen Selbstverständlichkeiten entbunden. Ergebnis eines solchen „auf Distanz“-Bringens kann die Aufgabe kultureller Selbstverständlichkeiten sein, ebenso aber auch eine (neue) Selbstverständlichkeit, wofür das Erstarken religiöser, ethnisch oder national begründeter Fundamentalismen in Gesellschaften des globalen Nordens wie des Südens viele Belege bietet. Somit ist der Zusammenhang von Kultur und Mobilität nicht im Sinne einer schrankenlosen Offenheit oder prinzipiellen Austauschbarkeit aller kulturellen Traditionen und Praktiken zu verstehen. Es ist keineswegs so, als verlören diese Selbstverständlichkeiten ihre Verbindlichkeit. Vielmehr entsteht durch Erweiterung der Bezüge kulturellen Handelns ein *Möglichkeitsspielraum* innerhalb dessen die überkommenen kulturellen Gewissheiten erschüttert und in eine vielfach gestaffelte *Deutungskonkurrenz* mit anderen Kulturen entlassen werden.

Damit ist zweierlei gemeint: 1) Die Begegnung mit der Fremdkultur bewirkt auf beiden Seiten die unvollständige, scheiternde Beschwörung eines Ursprungs. Eine solche *Wiederholung* der eigenen Kultur (in mehr als einem Sinne) ist aber, wie insbesondere der Dekonstruktivismus gezeigt hat, unvollständig. 2) Die eigentümliche kognitive Dissonanz und Prägnanz, die durch das Versagungsgefühl eines Zuspät-Kommens der kulturellen Deutungsmuster gegenüber den Aktualitäten der Mobilität gestiftet wird, wirkt nun selbst mobilisierend, sie treibt diese Muster immer über sich hinaus.

Mobilität bedeutet also keinesfalls, dass Entfernungen verschwinden und Distanzen eingeebnet werden. Vielmehr gerät Mobilität zu ei-

ner *kritischen Praxis*, an der sich nicht nur die „Geister“, sondern auch die Kulturen selbst scheiden.

Dass aus den kleinen Symposien der Gruppe „Mobilisierte Kulturen“ an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam ein Sammelband werden konnte, hat Ursachen, von denen sich einige klar Personen zuordnen lassen: Frau Katharina Isaak hat sich mit viel Engagement der redaktionellen Vereinheitlichung der Beiträge angenommen, und ein Sponsor, der seinen Namen nicht genannt sehen möchte, hat mit einem nicht unerheblichen Betrag die Drucklegung ermöglicht. Beiden gilt unser herzlicher Dank.

Literatur

- Bachmann-Medick (2006), Doris: Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek: Rowohlt, 2006; Neuauflage 2010.
- Därmann (1998), Iris: Fremdgehen: Phänomenologische ‚Schritte‘ zum Anderen, in: Die Herausforderung durch das Fremde, herausgegeben von Herfried Münkler unter Mitarbeit von K. Meßlinger und B. Ladwig, Berlin 1998, S. 461–544.
- Habermas (2001), Jürgen: Glauben und Wissen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001.
- Shields (2000), Rob: Hypertext Links: The Ethic of the Index and Its Space-Time Effects. The World-Wide Web and Contemporary Cultural Theory. Ed. Andrew Herman and Thomas Swiss. New York: Routledge, pp. 145–60.
- www.bmbf.de/foerderungen/7284.php; 25.01.07